

## Literaturbericht.

---

L. BUSSE. **Leib und Seele.** *Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit.* 114 (1), 1–26. 1899.

F. PAULSEN. **Noch ein Wort zur Theorie des Parallelismus.** *Ebenda* 115 (1), 1–9. 1899.

Vorliegende Arbeit BUSSE's knüpft an die Festrede REHMKE's über den nämlichen Gegenstand an, deren Resultate sie theilt, während sie die einzelnen Argumentationen derselben meistentheils ungenügend findet, und bisweilen (S. 8) mit guten Gründen bekämpft. Jener Festrede und anderen antiparallelistischen Schriften aus den letzten Jahren gegenüber bekundet sie insofern einen Fortschritt, als sie endlich einmal die Thatsache, daß es auch einen anderen als den spinozistischen Parallelismus giebt, als solche gelten läßt. Auch erkennt sie an, daß mehrere der von REHMKE u. A. gegen den Parallelismus angeführten Gründe nur jene ältere Form desselben treffen; dagegen glaubt sie den allen Schattierungen des Parallelismus gemeinsamen Grundgedanken der Leugnung einer Wechselwirkung zwischen Seele und Körper durch folgende Argumentation, aus welcher sich nicht nur die Paradoxie, sondern auch die Unmöglichkeit des psychophysischen Parallelismus ergebe, endgültig widerlegt zu haben. Nach der parallelistischen Lehre müsse es möglich sein, wenn ein Telegramm mit gleichgültigem Inhalt fast keine, ein anderes, welches Wichtiges mittheilt, dagegen starke Ausdrucksbewegungen, vielleicht Ohnmacht und Tod zur Folge hat, beide Wirkungen rein physikalisch, ohne Psychisches in Betracht zu ziehen, aus den vorliegenden materiellen Ursachen zu erklären. Diese Möglichkeit sei aber unbedingt zu verneinen, nicht weil so geringe Ursachen nicht so starke Wirkungen, sondern weil so wenig verschiedene Ursachen nicht so sehr verschiedene Wirkungen hervorbringen können; „die unauflösliche Schwierigkeit, an welcher der psychophysische Parallelismus scheitert, besteht in der Unmöglichkeit, zu erklären, warum in dem einen Falle der auf den Körper einwirkende Reiz (die von den Buchstaben des Telegramms ausgehenden Lichtstrahlen) eine so geringe, im anderen Fälle ein gleich starker, vielleicht sogar (wenn das Telegramm kürzer war) geringerer Reiz eine so unvergleichlich viel größere Rückwirkung in ihm hervorruft“. — Es ist überaus merkwürdig, daß ein scharfsinniger Mann wie der Verf. dieser Argumentation auch nur das geringste Gewicht beilegen kann. Daß aufgespeicherte Energievorräthe nur durch einen genau bestimmten Reiz zur Entladung gebracht werden, jedem anderen, auch viel stärkeren Reize

gegenüber dagegen sich unempfindlich zeigen, kommt doch oft genug vor; auch wäre es keineswegs eine besonders schwierige Aufgabe, einen Apparat zu construiren, welcher beim Niederdrücken bestimmter (etwa durch Buchstaben, welche ein beliebiges Wort bilden, ausgezeichnet) Tasten eine furchtbare Explosion, beim Niederdrücken anderer Tasten dagegen andere, oder auch überhaupt keine Wirkungen hervorbrächte. Von diesem Fall aber würde sich, rein naturwissenschaftlich betrachtet, der vorliegende bloß graduell unterscheiden; in dem Gehirn eines Menschen, der Sprechen und Lesen gelernt hat, hat ja die Erfahrung zahllose Verbindungen gestiftet, welche es keineswegs undenkbar erscheinen lassen, daß die sensorischen Erregungen, welche verschiedenen Buchstabencombinationen entsprechen, sehr ungleiche motorische Entladungen veranlassen können. — Stellt man sich schließlich auf den Standpunkt des idealistischen Parallelismus, so läßt sich die Sache ohne Schwierigkeit noch etwas weiter aufklären. Nach diesem idealistischen Parallelismus sind nämlich die gesetzmäßig zusammenhängenden physischen Erscheinungen nichts weiter als unter bestimmten Bedingungen auftretende Wirkungen causal verbundener realer Processe, zu welchen auch die Bewußtseinsthatsachen gehören; sie verhalten sich also zu den realen Processen ähnlich wie Schattenbilder zu den entsprechenden materiellen Vorgängen nach naturwissenschaftlicher Auffassung. Nehmen wir nun etwa an, daß einmal zwei in entgegengesetzter Richtung an einander vorbeifahrende Eisenbahnzüge, ein anderes Mal zwei auf einem Geleise sich begegnende und in Collision gerathende Züge auf einen Riesenschirm ihre Schatten werfen, so werden die Schattenbilder vor der Berührung in dem einen Falle denjenigen in dem anderen Falle fast vollkommen gleich sein; im Momente der Berührung dagegen werden sie sich durchaus verschieden verhalten. Diese Incongruenz wäre deshalb begreiflich, weil sie nicht das Wesen der Sache, sondern nur eine relativ zufällige Abspiegelung derselben beträfe; in gleicher Weise verstehen wir aber ähnliche Incongruenzen in der Natur, wenn wir dieselbe nach idealistischen Grundsätzen als Erscheinung einer zum allergrößten Theil nicht erfahrbaren Realität erkannt haben.

Die oben an zweiter Stelle erwähnte Arbeit PAULSEN's bezieht sich auf die BUSSE'sche Abhandlung, und vermag derselben, ebensowenig wie der Ref., irgendwelche Beweiskraft zuzuerkennen.

HEYMANS (Groningen).

TH. ZIEHEN. *Psychophysiologische Erkenntnistheorie*. Jena, Fischer, 1898. 106 S.

Der Verf. versucht eine immanente Weltbetrachtung auf den Grund folgender Erfahrungsthatfachen aufzubauen: 1. Tast- bzw. Gesichtsempfindungen ändern sich mit bestimmten anderen Tast- bzw. Gesichtsempfindungen; 2. gleichzeitig und gleichräumlich mit beliebigen Tastempfindungen treten oft bestimmte Gesichtsempfindungen auf und umgekehrt; 3. mit Veränderungen in den Tast- oder Gesichtsempfindungen, welche sich auf das Tast- bzw. Gesichtsorgan beziehen ( $\nu$ -Empfindungen) gehen Veränderungen in den Tast- bzw. Gesichtsempfindungen überhaupt einher;